

# The One : James Wong

Autor(en): **Binotto, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **44 (2002)**

Heft 240

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865497>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## THE ONE James Wong

Unlängst schuf George W. Bush im Bezug auf die Taliban den Neologismus der *lawless fighters*, der gesetzlosen Kämpfer. So beängstigend die Bezeichnung scheint, dient sie in Wahrheit doch der Selbstversicherung. Hinter diesem Terminus steht die Vorstellung eines allein gültigen Gesetzes, zu dem die einzige Alternative nur darin besteht, sich überhaupt keinem Gesetz verpflichtet zu fühlen. Damit wird auch der Gesetzlose ex negativo noch zur Stütze einer Gesellschaftsordnung, die von sich Universalität behauptet. Erst innerhalb dieser vereinheitlichenden Logik vom Einen und dessen Negation lassen sich derart markige Sätze wie: «Wer nicht für uns ist, ist gegen uns!» ohne einen Anflug von Ironie aussprechen.

Was aber, wenn es nicht eine einzige gültige Ordnung gibt, sondern – was ungleich plausibler erscheint – mehrere? Hier rührt das politisch Brisante an das Genre der Science Fiction. Wir sind bei den Prämissen von *THE ONE* angelangt, wie sie uns in dessen Prolog (einer wunderbaren Hommage an den Vorspanndesigner *Saul Bass*) vorgestellt werden: Es gibt nicht ein Universum, sondern mehrere – ein Multiversum sozusagen. Dementsprechend gibt es nicht nur ein Ich, sondern verschiedene, verteilt auf die parallelen Welten.

Die Reisen von einem Universum ins andere sind zwar erlaubt, werden jedoch streng überwacht von einer übergeordneten Polizeibehörde. Gabriel *Yu-Law* gehört dazu. Doch als er im Dienst eines seiner Alternativ-Ichs tötet, erlebt er, wie die so frei gewordene Lebensenergie auf die restlichen Ichs und also auch auf ihn übergeht. Der Energiegewinn macht süchtig und aus dem Hüter des Gesetzes wird ein Serienmörder an sich selbst. Bereits ist dieser Individual-Terrorismus weit fortgeschritten und so steht *Yu-Law* bald seinem letzten Alter Ego gegenüber: dem guten Polizisten *Gabe Law*, der ihm unterdessen gleich an übermenschlichen Kräften ist.

Knochenbrecher *Jet Li* spielt die zwei Kontrahenten und wahrlich ist *THE ONE* als Action-Vehikel durchschaubar, das allein dazu dient, die virtuellen Körperverrenkungen des Hauptdarstellers in tricktechnischer Verdoppelung zu feiern. Dies war denn auch der hauptsächliche Antrieb für diesen Film, wie die Macher bereitwillig zugeben.

Rasch ist damit *THE ONE* als eine von Schauwerten angetriebene Actionkiste, als ein Feuerwerk aus läppischem Science-Fiction-Versatz diffamiert. So weit, so schlecht.

Während *THE ONE* in seinen Oberflächenreizen kaum zu überraschen vermag, fasziniert er jedoch mit seiner Struktur. Ein Vergleich mit dem unterdessen zum modernen Klassiker avancierten *THE MATRIX* macht die Qualitäten von *THE ONE* offenbar. Diese Gegenüberstellung liegt nahe, fühlt sich doch der Zuschauer angesichts der überirdisch schwebenden Kampfsequenzen und in Zeitlupe zerdehnten Kugelwechsel unweigerlich an das ästhetische Programm der Wachowski-Brüder und deren Film erinnert. In der formalen Gestaltung ein schwindsüchtiger Wiedergänger, ist *THE ONE* inhaltlich jedoch ungleich gewitzter. *THE MATRIX* kolportierte noch die wenig originelle Denkfigur von Schein und Sein. Unser Alltag entlarvt sich da als pure Täuschung, die uns vor der Erkenntnis einer apokalyptischen Wahrheit abschirmt. Es war diese Bestätigung einer letztlich simplen Ontologie, die den Film zum schnell approbierten Exempel diverser postmoderner Theorien hat werden lassen. *THE MATRIX* – ein Rohrschach-Test für Intellektuelle, wie sich der Philosoph Slavoj Žižek ausdrückte.

Unbequemer ist das theoretische Substrat, welches uns *THE ONE* serviert. Selbstverständlich bezeichnet der Titel eine falsche Fährte – *THE ONE* kreist gerade um die Unmöglichkeit, eins zu werden. Das Subjekt hat nicht wie in *THE MATRIX* die utopische Aussicht auf einen Durchbruch zu jener alleinigen, verborgenen Wahrheit seiner selbst – stattdessen sieht es sich immer schon geteilt.

Es sind denn auch die verschiedenen Gesetzmässigkeiten, denen der Mensch unterworfen ist, die im Namen der Protagonisten zum Ausdruck kommen: *Yu-Law*, was im englischen Original nach «*You-Law*», also «*Du-Gesetz*» klingt – dieser setzt sich selbst ins Zentrum der ihn bestimmenden Ordnung. Sein Gegenstück, der positive Held *Law* hingegen, bezeichnet sich selbst als dezentriert und unvollständig. Seine Gattin *T.K.* ist es, die als sein Zentrum und Supplement fungiert. Dass der finale Zweikampf mit einem Unentschieden ausgehen muss, bestätigt somit weniger eine obskure asiatische *Ying-Yang*-Mystik als vielmehr Sigmund Freuds klassische Unterscheidung zwischen eigenmächtigem Über-Ich und sozial verankertem Ich. Und mit derart gespitzten Ohren hört man nicht ohne Schmunzeln einmal eine Nebenfigur zu den beiden Kontrahenten sagen: «Ihr zwei seid Es». Regisseur *James Wong*, der bereits in seinem Film *FINAL DESTINATION* und seinen Arbeiten für die Fernsehserie «*X-Files*» ein Gespür für tiefgründige Cleverness in unterhaltsamem Gewand bewies, würde selbstverständlich augenzwinkernd abwinken: Das ist ein Action-Kracher und sonst nichts.

Johannes Binotto

Regie: *James Wong*; Drehbuch: *Glen Morgan, James Wong*; Kamera: *Robert McLachlan*; Produktionsdesign: *David L. Snyder, Paul Sonski*; Schnitt: *James Coblenz*; Musik: *Trevor Rabin*; Kostüm: *Chrisi Karvonides-Duschenko*; Darsteller (Rolle): *Jet Li (Gabe / Yu-Law)*, *Carla Gugino (T.K. / Massie Walsh)*, *Delroy Lindo (Roedecker / Aufseher)*, *Jason Statham (Evan Funsch)*, *James Morrison (Aldrich / Häftling #1)*, *Dylan Bruno (Yates)*, *Richard Steinmetz (D'Antoni)*, *Harriet Sansom Harris (Schwester Besson)*, *Dean Norris (Sgt. Siegel)*, *Ron Zimmerman (Rotton Ronnie)*, *Tucker Smallwood (Gefängniswächter)*. Produktion: *Glen Morgan, Steve Chasman*; Executive Producer: *Lata Ryan, Charles Newirth, Todd Garner, Greg Silverman*. USA 2001. Farbe, Cinemascope, Dolby Digital; Dauer: 87 Min. CH-Verleih: *Ascot-Elite Entertainment*, Zürich; D-Verleih: *Senator Film*, Berlin.

